

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 30

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selben durch eine einfache Besatzung vertheidigt werden könnten; die Mitwirkung zahlreicher Truppen ist nothwendig, denn die Stellung ist ausgedehnt. Sie werden nie auf zweit Seiten zu fechten haben (wenigstens muß man dieses voraussehen), folglich muß man sie in jedem Fall wie einen gewöhnlichen im Neubären geschlossenen Brückenkopf betrachten. Mit einem Wort, die Befestigungen von St. Maurice müssen so angesehen werden, wie wenn sie in ihrem Ganzen eine Festung bilden würden. Es sind Kriegswerke, die an sich selbst die Vertheidigung nicht ausmachen, aber ihr sehr zu statten kommen können. Es kommt daher, daß einige Militärs diese Anlage der Verschanzungen ungünstig beurtheilt haben, (welche übrigens der Ergänzung bedürften,) weil sie diese Unterscheidung nicht gemacht haben. Das Problem ist in der That so zusammengelegt und schwierig, daß man davon nicht leicht auf den ersten Anblick alle Bedingungen erkennt.

Aber unabhängig von den Werken, welche bestehen, müßte man noch andere errichten, um das System zu ergänzen. Sie waren projektiert, da aber die Angst mittlerweile nachließ, so hat man darauf wieder verzichtet. Es wäre klug, den Gegenstand wieder aufzunehmen, denn es ist gut auf alle Fälle vorbereitet zu sein und nie einzuschlafen.

Fragen.

Welches sind die größten Gefahren, denen wir ausgesetzt sind?

Es ist, kurz gesagt, nicht die Gefahr einer Invasion; wozu würde diese führen? Es ist die Verlezung der Neutralität durch einen unerwarteten Durchzug einer vereinigten Armee, welche sich in unserer Nähe vereinigt hat.

Was haben wir zu thun, um uns gegen diese Gefahr zu schützen?

Hier liegt die Frage. Unsere Thore schließen und den Durchgang so erschweren, daß der Feind denselben nicht im ersten Anlauf erzwingen kann und dadurch den Vortheil verliert, sich desselben zu bedienen. Von dem Augenblick an, wo der Feind Zeit braucht, sich den Durchzug zu öffnen, wird er darauf verzichten. Denn es ist nur der Vortheil eines schnelleren Marsches, einer Überraschung, welche den Feind veranlassen könnte, leicht über das Hinderniß hinweg zu kommen, welches ihm die Verlezung einer durch alle Mächte anerkannten und durch die feierlichen Verträge*) geheiligten Neutralität bereitet.

Welches sind deshalb die zu bewachenden Punkte?

Hauptsächlich St. Maurice auf der einen und der Luzensteig auf der andern Seite.

Hier ist es, wo wir die Mittel des Widerstandes so aufhäufen müssen, um dem Fremden jede Lust zu bemeinden, sich da einzufinden. Diese beiden in gleicher Weise befestigten Punkte bezeugen ferner unsere feste Absicht, neutral zu bleiben, sowohl für den einen als den andern; denn die eine Stellung ist gegen Frankreich, die andere gegen Österreich gerichtet.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben die Befestigungen von Bellinzona nicht dieselbe Wichtigkeit; sie

sind zu weit von der äußersten Grenze gegen Italien entfernt, um einem Überfall ausgesetzt zu sein.

Das Vorgegangene zeigt, daß wir nicht die Ansicht jener Theilen, welche alle Mittel des Widerstandes oder auch nur einen großen Theil derselben in einem Centralplatz vereinigen möchten, um nach den strategischen Grundsätzen des großen Krieges handeln zu können. Sie bedenken nicht, daß es sich bei uns nicht um dieses handelt; sie verlieren unsere Verhältnisse aus den Augen; sie denken an eine Invasion, welche für uns ein weniger wahrscheinliches Ereigniß ist, und beschäftigen sich mit dem, was bei uns weniger zu befürchten ist. Nach Umständen muß man sich von den Grundsätzen des großen Krieges etwas zu entfernen wissen, oder eher sie angemessen anzuwenden, als sie wenn nothwendig zu ändern.

Neberdies würde eine solche Einrichtung mit all ihrer Zugabe unsere Kräfte und Hülfsquellen übersteigen, und unsere Grenzen würden beseitigungssucht den Verlezungen unseres Gebietes, die so sehr zu fürchten sind, ausgesetzt bleiben.

Es sind daher die vorspringenden und exzentrischen Theile unserer Grenzen, welchen wir besondere Aufmerksamkeit schenken müssen; es ist dort, wo man auf alle Ereignisse vorbereitet sein muß, denn wenn der Feind diese Punkte überschreiten würde, welches übrigens die Lage unserer Konzentration im Innern wäre, wären wir verloren. Unsere Neutralität wäre verletzt worden.

Es gäbe noch das Unterengadin und die Brücke von Basel zu befestigen. Aber die Kosten!*)

Die Schweizerische Armee im Felde. Anleitung zum militärischen Denken und Arbeiten. Erster Theil: Vom Kriege. Von G. Rothpfeß, eidg. Oberst. Basel, Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung. 1869. (Schluß.)

Das nächstfolgende Capitel ist der Heeresorganisation gewidmet, die in umfassender Weise und gewohnter Gründlichkeit behandelt wird. Für die künftige Organisation unserer nationalen Streitmacht erscheint dasselbe von hoher Bedeutung, mit unbestreitbarer Richtigkeit wird die Nothwendigkeit der Unterscheidung besonderer Landwehrbrigaden dargehan und die Art ihrer Verwendung bezeichnet.

Die Formation der Divisionen aus 5 Brigaden, und die Brigaden aus 5 Bataillonen scheint uns zu stark. Es ist auch schwer Truppenführer zu finden, die so große Corps gut zu führen im Stande sind. Die Compagnien hätten wir stärker gewünscht. Ein

*) Jahre sind verflossen, seit unser hochverehrter General Dufour diesen Aufsatz geschrieben hat. Große Umwälzungen haben in dieser Zeit in militärischer und politischer Beziehung stattgefunden; diese haben manches damals Richtigte verändert. Eines aber steht fest, wenn wir uns überhaupt in was immer für einer Eventualität ernstlich vertheidigen wollen, brauchen wir Befestigungen. Die Natur thut nicht alles; sie bedarf künstlicher Nachhülfe. Die Befestigungen von St. Maurice, Bellinzona und dem Luzensteig mögten früher den Anforderungen entsprechen. Heute müssen sie als elende Steinhausen, die der Wirkung des neuen Geschüses unmöglich widerstehen könnten, bezeichnet werden.

Bataillon von 4 starken Compagnien, welches in Compagniecolonnen manövriert, erlaubt mehr Combinationen als eines von 6 Compagnieen, das in 3 Divisionscolonnen manövriert. Bei den Divisionscolonnen hat man auch zwei Commandanten gleichen Grades, was eine Unzulänglichkeit ist. Schwache Compagnieen schmelzen im Feld zu rasch zusammen.

Auf Seite 134 wird gesagt: „Als Waffe bedarf der Reiter außer dem Pferde, das sonst Schlachten gewann, der Beihilfe des Repetirgewehres und der Pionnierwerkzeuge,“ womit wir uns vollständig einverstanden erklären.

Der folgende Abschnitt handelt von Raum und Zeit; hier wird auch das Landesbefestigungssystem dargestellt und die Notwendigkeit von Befestigungen für die Schweiz auf das Überzeugendste nachgewiesen.

Auf Seite 181 finden wir folgende Stelle: „Die Theorie der reinen Vertheidigung, auf den Boden des Neutralitätsprincips gegründet, hat in den Köpfen schon viel Unheil gestiftet.“ Ist auch unsere Ansicht.

Nachdem der Herr Verfasser die topographische Beschaffenheit und die Art der Befestigung der uns begrenzenden Länder untersucht hat, sagt er: Der Feind wird unser Heer in dem kleinen Lande sofort finden, denn wir haben ohne Befestigung keine Möglichkeit uns dem ersten Anprall, auch wenn er unter ungünstigen Verhältnissen uns trafe, zu entziehen. Unser Land erlaubt uns nicht manövrirend viel Terrain zu verlieren, wir sind zu bald am Ende — wenn wir nicht künstlich durch Befestigungen die Schwierigkeit des feindlichen Vormarsches steigern, die Wegstrecke, welche derselbe zu machen hat, verzehnfachen. Mag der Spruch „viel Feind viel Chr“ noch so gültig bei uns sein, wie er zu den Zeiten unserer Väter war, so steht doch zweierlei fest: Die schwachen Seiten des Militärsystems treten zumeist im Anfang eines Felzuges zu Tage, wir bedürfen der Zeit um unser Heer einzuschlagen, um die Friction eines allgemeinen Aufgebotes der gesammten wehrpflichtigen Mannschaft zu überwinden und zur vollen Kriegstüchtigkeit der Soldaten, zum festen Guß des Heeres durch die Arbeit und den Geist des Feldlebens zu gelangen — und dann lehrt die Kriegsgeschichte, daß die größten Feldherren aller Jahrhunderte, ja daß unsere Vorfahren trotz ihrer damals unüberwindlichen Tapferkeit die Vorsicht mit der Kühnheit verbanden, und die Freiheit der Aktion, die Sicherung in den Wechselfällen des Krieges durch die Errichtung permanenter Werke sich verschafften. Die Zeiten und mit ihnen die Ansichten der Menschen haben sich geändert — die Bedingungen des Kampfes sind im Großen betrachtet die gleichen geblieben. Unsere Väter hatten sich eine Reihe starker Festungen erbaut, die mit einer zahlreichen Artillerie versehen waren; unsere Väter kannten den Schutz der „garantirten“ Neutralität noch nicht, ihre Schlachtfelder lagen oft weit in Feindes Lande. Sie schlossen Allianzen, wenn es ihrer Politik so vorteilhaft schien. Ihre Gegner waren Söldnerheere. Unsere Verhältnisse sind ungleich schwieriger. Die Hauptstärke des

Militärsystems, die allgemeine Wehrpflicht, ist nicht mehr unser alleiniges Eigentum. Die Neutralität, diese für uns ganz richtige Friedenspolitik, hat unser militärisches Bewußtsein angesteckt, so daß die Meinung: die Schweiz habe, in einen Krieg verwickelt, ihre Neutralität zu behaupten, ohne Verleugnung des Anstandes ausgesprochen werden kann. Unsere Artillerie steht an Zahl der Positions geschütze in gar keinem Verhältniß mit dem früheren Reichthum der Zeughäuser. Wir besitzen keine einzige taugliche Festung. Die Art, wie das Beispiel unserer großen Vorfahren unserem Volke bei allen Gelegenheiten vor Augen gehalten wird, ist eine gefährliche Verfälschung der Geschichte, weil sie ganz einseitig deren Tapferkeit in der Feldschlacht preist, aber die großartigen Opfer, welche jene Zeit der Sicherstellung der Centralpunkte durch Errbauung permanenter Festungen brachte welche die kühnen Heerzüge ermöglichten, mit keinem Worte erwähnt. Ja, der militärische Instinkt ist durch diese Geschichtsverfälschung so sehr getrübt, daß es aller Anstrengung bedarf die Notwendigkeit eines geordneten Festungssystems der Masse wie den politischen Führern klar zu machen, da dieselben aus der Phrase: die Berge seien unsere Festungen, Ernst machen, während gerade umgekehrt unsere unbefestigten Berge das Hinderniß sein werden mit unserem Heere dem Beispiel der Initiative unserer Vorfahrenden zu folgen.

Die Schrift hält dann ferner ein gemischtes Befestigungssystem (und wohl nicht mit Unrecht) für unsere Verhältnisse am entsprechendsten.

Möchte sich das ganze Schweizer Volk die Worte merken: Ein Staat, der selbstständig bleiben will, darf sich das Geld nicht reuen lassen; die Existenz und die Macht dieselbe zu behaupten wird uns nicht geschenkt, wir müssen sie erwerben.

Wollen wir auf eigenen Füßen stehen — und wer von uns kann etwas anderes wollen — so müssen wir vor dem Gedanken bedeutender Untaten nicht zurückschrecken. Finden wir uns angesichts der bedrohlichen Umgestaltung der uns umgebenden Machtverhältnisse zu schwach, um bei der Kriegsprüfung unsere Freiheit mit eigener Kraft aufrecht zu erhalten, so müssen die Politiker bei Zeiten dafür sorgen, daß wir eine feste Anlehnung gewinnen, da sich je nach dem Entscheid der Frage unsere ganze Kriegsführung und deren Vorbereitung im Frieden richten muß.

Der nächste Abschnitt handelt von der Kriegspolitik, und was hier gesagt wird verdient die höchste Beachtung. Es ist das Beste was wohl über den Gegenstand gedacht und geschrieben worden ist. Der Herr Verfasser ist nicht der Ansicht, daß man im Notfalle nicht selbst angreifen und unter keiner Bedingung eine Allianz abschließen dürfe, doch verkennt er das Gefährliche derselben nicht. Unter zwei Gefahren muß man die kleinere wählen und zuerst der nähern begegnen.

„Wenn uns — sagt der Herr Verfasser — ein Stärkerer zu Boden schlagen will, fragen wir den auf unseren Hülferuf Beispringenden nicht erst um sein Leumundszeugniß, wir sind froh wenn wir den

Gegner mit Hülfe unseres Bundesgenossen bewältigen können. Aber nach dem Siege sehen wir uns den braven Helfer doch näher an, es gilt jetzt nicht blos die Beute zu theilen, durch die gemeinsame That sind wir in eine nahe Verbindung zu einander getreten. Vielleicht scheint es uns als ob wir doch nicht so ganz zu einander passen, die Constitution des Mannes gefällt uns nicht, wir sehen, daß er an einem unheilbaren Siechthum leidet, eine dauernde Verbindung würde auch uns in das Verderben ziehen, uns Lasten auflegen ohne daß wir sicher sind zu Zeiten der Gefahr auf die Gegenleistung unseres Partners zählen zu dürfen; oder der Genosse ist uns zu gewaltthätig und übermächtig, statt gleichberechtete Verbündete zu sein, drängt uns das Gewicht des ungleichen Machtverhältnisses in die Rolle des Vasallenthums.

So sehen wir, daß wohl in der Noth alle Mittel gelten, daß aber nicht alle Mittel für die Zukunft unseres Landes gut sind. Eines schikt sich nicht für Alle. Staaten von ähnlicher Größe können sich ohne Gefahrde zu einem Kriege verbinden, sie trennen sich nach dem Friedensschluß mit Leichtigkeit, die Diplomatie des kleinen Staates hat die ungleich schwierigere Aufgabe die Allianzen so zu schließen, daß nicht eine dauernde Abhängigkeit die Folge ist. Der große Staat kann beim Abschluß von Bündnissen nur auf den Erfolg des Augenblickes sehen, das kleine Land muß an die Folgen des Bündnisses denken.

Die Neutralität hat auch ihre sehr gefährlichen Consequenzen, sowie der Krieg an die Stelle des Friedens tritt, weil sie uns hindert zur rechten Zeit und dann unsere Kriegsallianzen zu schließen, wenn wir deren bedürfen. Die Allianz vor dem Kriegsausbruch ist eine Verlezung der Neutralität, die Allianz nach dem Einfall eines fremden Heeres mit dessen Gegner ist ein der freien Selbstbestimmung entbehrender Act der Noth, der uns in die oben geschilderte Lage versetzen kann: in eine uns nicht angenehme und für die Zukunft lästige Gesellschaft zu gerathen.

Der Mangel an Organisation der Kriegsbasis kann uns sogar zwingen die Allianz mit der Macht einzugehen, die unser Land überfallen, was wieder eine für uns schwierige Lage hervorruft, selbst wenn wir bei freier Wahl gerade mit unserem zufälligen Gegner noch am liebsten das Kriegsbündnis abgeschlossen hätten."

Der Gegenstand ist wichtig genug bei Zeiten an denselben zu denken. Gewisse Phrasen und oft jedes Geistes entbehrende Aussprüche können die Staatspolitik nicht ersetzen. Bei uns kann man oft ganz absonderliche Ansichten über unsere Politik hören; leider sind dieselben sehr verbreitet. Im Jahre 1798 und im Savoyerhandel hat die Schweiz die Richtigkeit des Satzes, daß ein Staat, der fortexistiren und geachtet sein will, einer festen Politik und der Entschlossenheit bedürfe, kennen gelernt. Das gedankenlose Gefasel über Neutralität, keine Allianzen u. s. w. könnte unter Umständen verhängnissvoll werden.

Der letzte Abschnitt des ausgezeichneten Werkes des Herrn Oberst Rothpletz handelt von der Kriegsführung, dem allgemeinen Charakter der Kriegsführung, den Wegen der Kriegsführung und den Bewegungen des Heeres. So werthvoll das was hier gesagt wird auch ist, so sehr dasselbe von all unseren Generalstabsoffizieren und Truppenführern studirt zu werden verdient, so können wir doch darauf nicht mehr näher eingehen. Wir verweisen auf das Werk selbst, welches, wir stehen nicht an es zu sagen: der ganzen Schweiz zur Ehre gereicht und gewiß auch im Auslande volle Würdigung finden wird.

Die Kriegsführung unter Benutzung der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen.

Nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts zusammengestellt von H. L. W., Königlich preuß. Hauptmann und Kompaniechef. Mit einer lithographirten Tafel. Leipzig. F. A. Brockhaus, 1868. (Preis 6 Fr. 70 Cts.)

Die Entwicklung des auf die Dampfkräft basirten Verkehrsweisen ist durch die außerordentliche Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit, mit welchen großartige Lasten wie Truppen und Material auf bedeutende Entfernungen befördert werden, ein Faktor in den strategischen Kombinationen geworden, welcher in früherer Zeit nicht existirt hat. Nach der Ansicht des kürzlich verstorbenen General Jomini werden die Eisenbahnen in der Strategie eine größere Revolution hervorbringen, als die Hinterladungswaffen in der Taktik. Wenn es auch nicht dazu kommen wird, daß die Schlachten in den Bahnhöfen geschlagen und hier das Schicksal der Staaten entschieden werde, so ist doch die Benützung der Eisenbahnen für militärische Zwecke in unserer Zeit unentbehrlich. In den neuesten Feldzügen in Amerika, Deutschland und Italien haben die Schienenwege eine große Rolle gespielt. Wenn aber Bahnen im Kriege benutzt werden sollen, so ist es nothwendig, ihr Leistungsvermögen und die Verkehrungen, durch welche dieses gesteigert werden kann, kennen zu lernen. Doch das Eisenbahnkriegswesen ist nicht nur ein neuer, sondern auch ein noch wenig bearbeiteter Zweig der Militärliteratur. Was bis jetzt über diesen Gegenstand veröffentlicht wurde, war meist oberflächlich und wenig brauchbar. Das vorliegende Werk, welches sich vor andern durch Gründlichkeit auszeichnet, hat nach über einstimmender Ansicht der deutschen militärischen Fachblätter einem wesentlichen Mangel abgeholfen. In demselben ist alles wissenswerthe und noch nicht im Zusammenhange dem militärischen Publikum veröffentlichte Material über Benützung von Eisenbahnen im Kriege, wie über den Kampf um Eisenbahnen zusammengestellt, soweit einerseits das Material zugänglich war und andererseits die Grenzen der vor gestellten Aufgabe die erlaubten.

Besonderes Gewicht hat der Hr. Verfasser in den Kapiteln über Zerstörung von Eisenbahnen auf die möglichste Beschränkung dabei gelegt, sowohl mit Rücksicht auf diese kostspieligen Kommunikationslinien,

wie in Beziehung auf Mißgriffe, die in dem Feldzug 1866 in dieser Beziehung vorgekommen sind.

Da in dem vorliegenden Werk ein wenig bekannter und sehr wichtiger Gegenstand mit vielem Fleiß und großem Geschick behandelt ist, so erlauben wir uns, das Buch allen Herren des Kommando, General- und Genie-Stabes anzuraten. Es wird denselben ein schätzbarer Leitfaden an die Hand gegeben, der ihnen ergebenden Falles von Nutzen sein kann.

Alles in der Welt muß gelernt werden, so ist es auch mit der Benützung der Bahnen zu Kriegszwecken. Der Truppentransport mit Eisenbahnen scheint so einfach, daß der Laien kaum begreift, wie man darüber Bücher schreiben könne. Doch um größere Truppenmassen zu transportiren, muß man die Leistungsfähigkeit des Materials kennen und darnach einen Fahrtenplan entwerfen. Zu dem Entwurf eines solchen gehört nun allerdings kein Genie, aber derselbe ist doch immer eine mühsame Arbeit. Eine große Anzahl Faktoren nimmt auf die Schnelligkeit und Sicherheit des Truppentransports Einfluß; alle müssen erwogen werden.

Wenn wir uns zu dem Inhalt des Buches wenden, so sehen wir, daß derselbe aus einem technischen und taktischen Theil besteht.

In einer kurzen Einleitung wird auf die Entwicklung des Eisenbahnwesens und die Beurtheilung desselben bezüglich seiner militärischen Bedeutung hingewiesen.

Die erste Abtheilung des Buches behandelt die Vortheile, welche die Anwendung der Eisenbahnen mit Hülfe der Telegraphie in der Kriegsführung bietet.

In dem ersten Abschnitt „von den Truppentrans- porten im Allgemeinen“ wird gezeigt, wie weit die Eisenbahnen bisher militärisch ausgenützt worden sind und wie weit sie ausgenützt werden können. Die Angaben werden durch zahlreiche Beispiele, die nicht ohne Interesse sind, belegt und liefern einen anziehenden Beitrag zur Eisenbahnkriegsgeschichte.

Als eine der ersten bedeutenden Leistungen der Eisenbahn im Militärtransport finden wir die, welche im Spätherbst 1850 gegen die Nordgrenze der österreichischen Monarchie stattgefunden hat, verzeichnet: Binnen 26 Tagen wurden 75,000 Mann, 8000 Pferde und 1800 Fuhrwerke, einschließlich der Geschütze, befördert. Die Tagesleistung betrug im Durchschnitt 3000 Mann, 300 Pferde, 70 Fuhrwerke und circa 3000 Gr. Militärgut, wozu täglich 6—7 Separatzüge von Wien abgingen. Die höchste Leistung war am 29. Nov. mit 8000 Mann, 550 Pferden und 180 Fuhrwerken in 8 Separatzügen (Nördliche Staatsbahn).

Das klarste Bild höchster Leistungsfähigkeit gibt der Transport französischer Truppen im Jahre 1859. In den 86 Tagen, vom 10. April bis 15. Juli, wurden auf allen Linien in Frankreich zusammen 604,381 Mann und 129,227 Pferde transportirt. Die in der Zeit vom 20.—30. April von Paris bis an die Küste des Mittelmeers und die sardinische Grenze beförderten 75,996 Mann und 4469 Pferde hätten zu Fuß 60 Tage gebraucht, um den Marsch zurückzulegen, das Verhältniß zu Gun-

sten des Eisenbahntransports stellt sich also sechsmal höher. Eine im April kurz vor Beginn dieses Trans- portes in Paris niedergesetzte Spezialkommission be- hufs Untersuchung der Leistungsfähigkeit der Eisen- bahnen stellte theoretisch dieselben fest. Gleich nach Beendigung dieser Arbeit waren es die Resultate, welche die Theorie bei weitem übertrafen.

Als eine große Leistung wird auch in dem Krieg 1866 der Transport der österreichischen Südarmee an die Donau bezeichnet, wo in der Zeit vom 2. bis 12. August mit 297 Zügen 3765 Offiziere, 123,663 Mann, 16,631 Pferde, 259 Geschütze, 2777 Fuhr- werke und 300 Waggons mit Verpflegungsgütern transportirt wurden. Die Durchschnittsleistung be- trug täglich 11778 Mann, 1103 Pferde, 25 Geschütze und 293 Fuhrwerke.

In dem zweiten Kapitel wird die Möglichkeit, daß Eintreffen von Transporten nach Zeit und Stärke voraus zu bestimmen und der Vortheil der Bahnenbenützung gegenüber Fußmärschen, bezüglich Konser- vierung des Kriegsmaterials dargestellt. Unstreitig ist es ein wesentlicher Vortheil des Eisenbahntrans- portes, daß Mann und Pferd frisch und kräftig auf dem Kriegsschauplatz anlangen.

Der zweite Abschnitt bespricht die verschiedenartige spezielle Anwendung der Eisenbahn im Kriege und die Grenzen der Möglichkeit ihrer Anwendung.

Als Fälle, in denen die Eisenbahnen im Kriege Anwendung finden können, werden bezeichnet:

1. Schnelle Beförderung von Nachrichten, Melbun- gen und Befehlen in Verbindung mit dem Tele- graphen.

2. Beschleunigung des Marsches nach dem Kriegsschauplatz.

3. Konzentrierung entfernt und vereinzelt stehender Truppentheile.

4. Verstärkung einzelner schwach besetzter Punkte des Kriegsschauplatzes und schnelle Besetzung rück- wärts gelegener Vertheidigungslinien.

5. Verstärkung bedrohter Festungen durch Trup- pen, Geschütz, Munition und Lebensmittel, sowie Entfernung belagter Festungen.

6. Die Vertheidigungen von Flüßstrecken, welche die Vertheidigungsfront decken.

7. Vertheidigung von Küsten.

8. Zufuhr von Verpflegung jeder Art.

9. Leichte Entfernung aller Kranken, Verwunde- ten, Gefangenen, überhaupt des entbehrlichen und hinderlichen Trostes.

Alle diese Punkte sind durch Beispiele belegt. Bei dem ersten wird auch die Feldtelegraphie besprochen und vor überschwänglichen Hoffnungen, sowie von Vernachlässigung gewarnt.

Mit Recht wird der große Nutzen der Bahnen bei der Verpflegung des Heeres hervorgehoben: Eine Armee von 100,000 Kombattanten, die verpflegt werden soll, bedarf etwa täglich 120,000 Portionen und 36,000 Flaschen, diese Portionen wiegen:

an Mehl	1640 Gr.
an Fleisch	600 "
an Brannwein	137 "
Übertrag	2377 Gr.

Uebertrag 2377 Etr.

Die 36,000 Rationen:

an Hafer 3690 "

im ganzen 6067 Etr.

Zu diesen kommen noch 974 Etr. Heu und 1294 Etr. Stroh. Selbst bei komprimiertem Zustande wird es allerdings nicht möglich sein, das Rauchfutter, das zusammen nur 2268 Etr. wiegen würde, aber ein sehr großes Volumen einnimmt, in 1 Zuge zu befördern, und werden dazu 2—3 Züge nötig sein; nehmen wir dazu die obigen 6067 Etr., so erhalten wir die Gesamtsumme von etwa 6—7 Zügen, um der Armee in genannter Stärke die Verpflegungsmittel für einen Tag zuzuführen, was gewiß in sehr günstigem Verhältniß steht zu den dazu nötigen Transportmitteln eines gewöhnlichen Convoy.

(Fortsetzung folgt.)

Gidgenossenschaft.

Der Bundesrat sendet die H. ebd. Oberst Jakob von Salis und Oberstleutnant Schenk vom Kommiss.-Stab zu den diesjährigen Herbstübungen des preußischen Garderkörpers. Näheres über diese Manöver unter Ausland.

(Bewaffnung der Kavallerie.) In einem kürzlich in Bière stattgehabten Kavallerie-Wiederholungskurse wurden die Versuche mit Karabinern, über welche im letzten Sommer in diesem Blatte berichtet worden, fortgesetzt. Es handelte sich besonders darum, zu sehen, wie die früher an's Feuern gewöhnten Pferde sich bei Wiederaufnahme der Übungen mit dem Karabiner benehmen würden, nachdem sie 1—2 Jahre nicht im Dienst gestanden. Das zu diesen Versuchen verwendete Detachement von 20 Mann bestand daher aus Pferden, welche theils letztes Jahr, theils im Jahre 1867 zu den ersten Versuchen beigezogen worden waren. Als Waffe mußte wieder der preußische Büchsen-Karabiner dienen, da kein Repetir-Karabiner nach Witterung erhältlich war. Dagegen bewährte sich ein Einzellader-Karabiner von Martini sowohl bezüglich Treffsicherheit als Handlichkeit sehr gut. Die Versuche zeigten, daß die Befürchtungen, welche man bezüglich des Verhaltens der Pferde gehabt hatte, völlig unbegründet gewesen. Dieselben verhielten sich nach wenigen Schüssen wieder so ruhig wie früher. Auch die Leute zeigten, daß die übrige sowohl individuelle als Gesamtausbildung derselben unter der Einführung des Karabiners im Gringsten nicht leiden würde, indem diese 20 Mann auch im Uebigen bedeutend mehr leisteten, als durchschnittlich unsere übrigen Kavalleristen. Es ist dies theils der allerdings sorgfältigern Instruktion des einzelnen Mannes, vorzüglich aber dem Eifer zuzuschreiben, mit welchem sich die Leute bestreben, mit der ihnen bereits lieb gewordenen Waffe etwas Tüchtiges zu leisten. Dieser lobenswerthe Eifer wird auch Grund sein, daß keiner dieser 20 Mann in der Zwischenzeit sein Pferd verkauft hatte, keiner mit einem Remonteferd eindrückt. Ueberhaupt wird jeder, der diesen Versuchen bewohnte und den Gang der Übungen verfolgte, wieder die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Bewaffnung unserer Kavallerie mit Karabinern nicht nur möglich, sondern im höchsten Grade wünschenswerth sei.

Ausland.

Preußen. (Herbstübungen.) Die Darmstädter Militär-Zeitung schreibt: Vor mehreren Tagen sind die näheren Bestimmungen über die diesjährigen Herbstübungen des Garderkörpers bekannt geworden. Die Vorbereitungen dazu werden am 7. August mit der Zusammenziehung des Regiments Garde du Corps bei Berlin beginnen und die Manöver mit dem Rückmarsch der Truppen in ihre Garnisonen am 12. September enden. Vom

9. bis 17. August werden die in Berlin garnisonirenden Infanterie- und Kavallerie-Regimenter Regiments-Exerzier, vom 18. bis 25. August Brigade-Exerzier, letztere unter Theilnahme von Artillerie; in den Tagen des 26., 27. und 28. August sollen Exerzier der Garde-Kavalleriedivision, verbunden mit der reitenden Abtheilung des Garde-Feldartillerieregiments, bei Berlin stattfinden, worauf am 30. August große Parade bei Berlin über das ganze Garderkorps abgehalten werden wird. Am 1. September marschieren sodann sämtliche Truppen in das Manöver-Terrain, den durch den (1644) ersochten Sieg Torstenssons über den kaiserlichen General Wallas berühmten Feldern um Jägerbogk und zwischen dort und Treuenbrietzen, um die eigentlichen Herbstübungen zu beginnen; dieselben werden mit Detachementsübungen eröffnet, welche mehrere Tage dauern, die Feldmanöver in den Divisionen werden sich anreihen. Während derselben werden alle Truppenteile zweimal, die Vorposten jedoch öfter bivouaqueren. Die Herbstübungen sämtlicher anderer Armeekorps werden der getroffenen Zeitordnung gemäß gleichfalls gegen Mitte September beendet sein. — Wenn auch die schon im Jahr 1861 erlassenen Verordnungen über die Feldmanöver auch für die dießjährigen Truppenübungen im Ganzen und Großen maßgebend sein und verläufig bleiben werden, so sind unsere leitenden Kreise doch zu sehr von der Richtigkeit des Spruches „Stillstand ist Rückstitt“ überzeugt, als daß nicht manche wichtige taktische Neuerung angewandt und eingeführt werden sollte; die richtige Lenkung der Offensive der Infanterie und das Verhältniß der verbündeten Taktik der drei Waffen sind beispielweise Gegenstände, die bei den veränderten Verhältnissen der Bewaffnung das reiflichste Nachdenken und praktische neue Versuche beanspruchen und nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

— (Neue Instruktion über das Sanitätswesen im Felde.) Der König hat, wie das „Mil. Wochenbl.“ meldet, eine von der Militär-Medizinal-Abtheilung des Kriegsministeriums entworfene neue Instruktion über das Sanitätswesen der Armee im Felde allerhöchst zu genehmigen geruht, wodurch das bisher geltige Reglement über den Dienst der Kranken im Felde vom 17. April 1863 außer Kraft tritt. Die danach eingetretenen Modifikationen der früheren Organisation lassen sich kurz in Folgendem zusammenfassen: Die Formation von drei Sanitätsdetachements pro Armeekorps ist angeordnet, welchen die Aufgabe der früheren Krankenträger-Kompanie und der fahrenden Detachements der früheren leichten Feldlazarethe zufällt. Bei dieser Organisation wird die stete Kooperation des Krankenträger-Dienstes mit dem ärztlichen Dienste auf dem Schlachtfelde gesichert. Es wird aber auch, da ein Sanitätsdetachement stets in der Reserve verbleibt und alle Detachements so organisiert sind, daß sie in zwei gleich ausgerüsteten Sektionen verwendbar sind, der Vortheil erreicht, daß jeder Division, auch bei dem Vorrücken nach einem Gefechte, stets ein Sanitätsdetachement oder doch eine Sektion derselben beigegeben werden kann. Die Feldstellen der „Divisionärzte“ sind freitlich vorhanden. Denselben liegt die Leitung des ärztlichen Dienstes bei den Truppen, namentlich aber des Dienstes auf den Verbandplätzen ob. Statt des Depots der leichten Feldlazarethe, sowie statt der schweren Feldlazarethe, welche pro Armeekorps zur Aufnahme von in Summa 2400 Kranken bestimmt waren, sollen 12 Feldlazarethe pro Armeekorps errichtet werden, von denen jedes zur Aufnahme von 200 Verwundeten, resp. Kranken eingerichtet ist. Jedes Feldlazareth läßt auch eine Theilung in zwei Sektionen zu. Es ist darauf Bedacht genommen, daß Personal und Material vorhanden sind, um die Feldlazarethe abzulösen und stehende Kriegslazarethe zu formiren. Es ist deshalb für jedes Armeekorps ein besonderes Reserve-Personal und ein Lazareth-Reserve-depot auf den Stat gebracht, welche mit Rücksicht auf die Thätigkeit im Rücken der operirenden Armee der General-Etapen-Inspektion unterstellt werden sollen. Der Stellung des dirigirenden ärztlichen Personals ist überall Rechnung getragen, wo es sich um die Errichtung sanitätslicher Zwecke handelt. — Unter dem Befehl, resp. nach den Dispositionen der betreffenden Truppenbefehlshaber ist den Divisions-, resp. Korps- und